

Ein Leben zwischen Lummer und Leone

SPIEGEL-Redakteur Peter Stolle über den Berliner Christdemokraten und Filmverleiher Jürgen Wohlrabe



Filmverleiher Wohlrabe: Kampf den amerikanischen Imperialisten

In den Sog des Kinos geriet der christliche Demokrat zuerst 1979, auf den Filmfestspielen in Cannes.

Er hatte staunend die hektische, bizarr bevölkerte Croisette inspiziert und entzückt den schönen Nackten an der Promenade zugeblinzelt. Doch antriebsfördernde Wonnenschauer durchfuhren den Festgast erst beim Anblick eines maritimen Lustobjekts: Da prangte – Werbung für den Flottenfilm „Der letzte Countdown“ – auf einem Filmplakat der US-Flugzeugträger „Nimitz“, jenes hochverehrte Dickschiff, das er einst bei einem politischen Freundschaftsbesuch besichtigen durfte.

Es war ein wahrhaft sinnstiftender Moment im Leben des Leutnants a. D. und Bundestagsabgeordneten Jürgen Wohlrabe, und der erleuchtete Parlamentarier faßte unverzüglich einen wegweisenden Doppelbeschluß. Das „Nimitz“-Lichtspiel, entschied er, müsse dringend ins deutsche Kino; er selbst wollte künftig in der freien Wirtschaft Verantwortung tragen.

So entsagte, im Herbst '79, der als „Übelkrähe“ berüchtigte CDU-Mann Wohlrabe der Bundespolitik und kam im heimatlichen Berlin geschäftlich nieder. Er übernahm einen Filmverleih, kaufte den „Letzten Countdown“ und wurde „über Nacht reich“. 14 Millionen lagen in der Kasse, und der aufgewühlte Plenumsflüchtling wollte nun beweisen, daß er seine Klitsche „in die Ranghöhe der größeren Verleihe bringen“ könnte.

„Jugendfilm“ heißt die Firma, die der gütige SPD-Großvater Willy Wohlrabe 1934 zum Wohle des deutschen Kindes gegründet hatte. Der Verleih nährte sich redlich mit Kino-Märchen, mit dem „Gestiefelten Kater“ und „Zehn kleine Negerlein“. Doch unter Wohlrabe ist dieser kleine Muck der Verleihbranche zu einem ansehnlichen Kraftkerl herangewachsen.

Mit Großen wie Tobis/Neue Constantin und Concorde liegt Jugendfilm heute auf einem Spitzenrang des deutschen Verleiher-Gewerbes. 30 Mitarbeiter, von Wohlrabe preußisch kommandiert, erwirtschaften jährlich bis zu 40 Millionen Mark, 20 Prozent davon aus dem Video-Business. Die Jugendfilm-Tochter „Extrafilm“ finanziert Spielfilmproduktionen. Der Jurist Wohlrabe, 50, ist nebenher Berliner CDU-Schatzmeister und sitzt im Abgeordnetenhaus, mit stattlicher Mehrheit gewählt im Arbeiterbezirk Siemensstadt.

Stolz durchbebt sein schneidiges Feldwebel-Organ, wenn Wohlrabe von seinen filmischen Wohltaten spricht. Er hat die Brüder Taviani mit „Padre Padrone“ im Repertoire, Coppolas „Cotton Club“ und Sergio Leones „Es war einmal in Amerika“, einen köstlichen Zehn-Millionen-Reibach. Buñuels „Obskures Objekt der Begierde“ gehört dazu und, natürlich, „Asterix“, der jedes Mal mindestens drei Millionen Besucher lockt. Für seine Verdienste um den putzigen Gallier beförderten die Franzosen Wohl-

rabe kürzlich zum „Chevalier des Arts et des Lettres“.

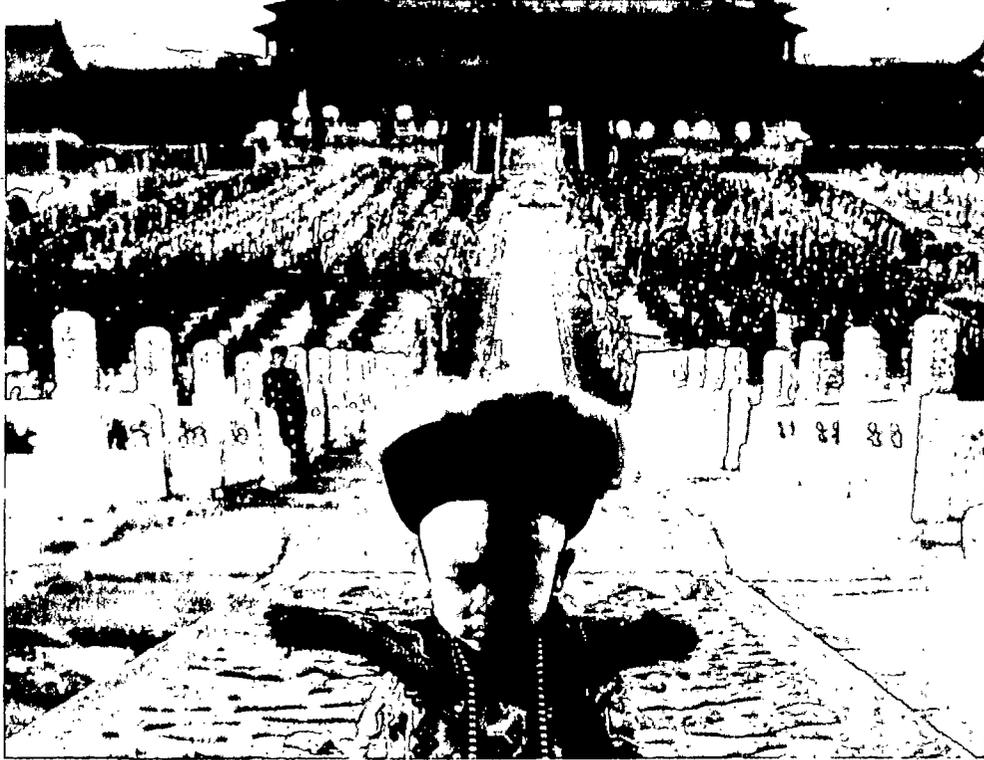
Gewiß, auch in die „Nacht der reitenden Leichen“ ist Wohlrabe hinabgestiegen; Soft-Pornos sind ihm ebenso willkommen wie Belmondo oder der Gesangshumorist Adriano Celentano. Sie alle schätzt Ritter Jürgen als lebenswichtige „Erlösträger“, die ihm cineastische Spezereien ermöglichen, beispielsweise Alan Parkers düsteres Satanswerk „Angel Heart“ (mit Robert De Niro, Mickey Rourke), das Anfang September herauskommt.

Und als historisches Ereignis feiert er schon jetzt den „Letzten Kaiser“ – Bernardo Bertoluccis Mammutwerk über den chinesischen Kindskaiser Pu Yi (1908 bis 1911). Das Verleihdasein wäre ein Hochgenuß, wenn die Übelkrähe nicht unablässig den Pleitegeier im Nacken spürte. „Als mittelständischer Betrieb“, schnarrt er bitter, „läuft man ständig mit einem Strick um den Hals herum.“

Rund zwei Millionen Mark kostet bei großen Produktionen „das nackte Urheberrecht“, hinzu kommt der aufwendige PR-Etat, meist noch mal eine Million; dafür müssen dann die Kinobesitzer 40 bis 50 Prozent ihrer Einnahmen an den Verleih überweisen. In Leones „Amerika“-Bild hat Wohlrabe sogar sechs Millionen investiert und schwitzt auf die Erlös-Meldung gewartet. Als der Film „im Profit“ war, lud er selig seine Belegschaft zum Wien-Ausflug ein.



„Jugendfilm“-Hit „Emmanuelle“ Lebenswichtiger Erlösträger



Bertolucci-Film „Der letzte Kaiser“: Gala mit dem Kanzler

Die Jugendfilm-Situation ist typisch für die einheimische Verleihbranche, die unterm Joch der US-Konkurrenz stöhnt. Drei Multis, mit rund 50 Prozent Marktanteil, beherrschen das deutsche Revier, rigoros ist der Verdrängungswettbewerb. Die Giganten bestehen oft auf Koppelgeschäften. Gebeutelte Theaterinhaber, die ein Massenspektakel buchen, müssen dann auch diversen „Ramsch und Rammelware“ spielen. Für die Filme kleinerer Verleiher sind die Kinos verstopft. Und es hat den Jugendfilmer besonders erbost, daß „Astrix“, sein Profit-Miraculix, zeitweise gegen zwei amerikanische Großfilme kämpfen mußte.

Diese „brutale Konkurrenz“ ist „unverschämt und mittelstandsfeindlich“ und bringt Wohlrabes marktwirtschaftlich einwandfreie Gesinnung heftig ins Wanken. Drohend reckt er die Faust gegen den transatlantischen Klassenfeind, entschlossen fordert er Importbeschränkungen für US-Lichtspiele.

Seine Partei nimmt solche bündnisfeindlichen Ausfälle freilich kaum zur Kenntnis. Aber es erhebt sich doch die Frage, wie der Christdemokrat mit existentiellen Widersprüchen zurechtkommt. Wie lebt man zwischen Lummer und Leone, im Kraftfeld von Dieppen, Hanna-Renate Laurien und „Emmanuelle“? Was sagen Berlins Christliche Demokraten, wenn im Jugendfilm „Salvador“, jetzt im Kino, die Schutzmacht USA in den Schlamm gezogen wird? Schließlich residiert der CDU-Landesverband im selben Haus wie Jugendfilm, in der Lietzenburgerstraße, im Lift fährt Wohlraabe fünf Etagen höher in sein Schatzamt.

Nein, ruft er trotzig, was die CDU sagt, „ist mir scheißegal“, in „diesem Laden wird keine Politik gemacht“, und

Filme werden „nicht an meiner politischen Meinung gemessen, det wär' ja pervers“. Freilich „Kryptokommunistisches“ weist er als „Anwalt der deutschen Mittelständler“ entschieden zurück. Aber insgeheim hat der Schwatzmeister wohl doch noch Sehnsucht nach der kleinen Bonner Weltbühne, „eigentlich möchte ich immer noch Minister werden“.

Es hat ja nie gereicht für die erste Garnitur, obwohl schon der Jüngling Wohlraabe treu der Partei gedient hat. Zum Saalschutz für den damaligen Kanzler Kiesinger erfand er die Kampf-Formation „Germanischer Riegel“, die weithin verhöhnte „Leibstandarte Kiesinger“. Im Bundestag fiel der Bramarbas, von 1969 an, durch vorlaute, reaktionäre Zwischenrufe unangenehm auf. Herbert Wehner belegte ihn gern mit wilden Tiernamen: „Sie sind ein Schwein, wissen Sie das?“ bölkte der Onkel. Aber als Wehner ihm die legendäre „Übelkrähe“ verpaßte, war der Klotzkopf keineswegs betrübt, unversehens stand er im politischen Rampenlicht und gab sich der trügerischen Hoffnung hin, zum Fraktionsgeschäftsführer aufzusteigen. Zweimal hat die Partei ihm den Posten verweigert, gekränkt entfernte er sich aus dem Weichbild des Oppositionsführers Kohl und verlagerte seinen Ehrgeiz ins Filmgeschäft.

Aber „det von damals“, der juvenile Tor, das ist er nicht mehr, die Leibstandarte hat er längst niedergelegt. Früher hatte er sich am liebsten mit Vögeln beschäftigt, einer ornithologischen Passion, die ihm aus Zeitmangel abgängig geworden ist. Sein Werktag ist lang, rastlos düst er durch die Film-Welt, daheim muß Ehefrau Irmgard häufig des Gatten entraten. Politisch gemäßigt, ist

der moderne Wohlraabe ein lebendiger Beweis, daß selbst die CDU eine Partei im Wandel ist.

Das nationale Filmschaffen hat dem Verleiher bislang wenig Freude gemacht. Mit deutschen Künstlern ist er furchtbar abgestürzt, „Annas Mutter“ von Burkhard Driest, Jeanine Meerapfels „Malou“, alles Verluste „nicht unter einer Viertelmillion“. Am wohlsten fühlt sich der Wohlraabe, wenn er – wie einst im Wahlkampf – große PR-Kampagnen inszeniert, präzise Marketing-Strategien entwirft, Funk- und Fernsehauftritte seiner Stars dirigiert. Bisweilen schießt der Vogelkundler aber auch übers Ziel hinaus. So hat er einmal eine Frankfurter Journalistin angestiftet, dem pressescheuen Robert De Niro im Hotelbett aufzulauern. Die Kollegin hat das schamstark zurückgewiesen, mußte freilich tags darauf verstört eine zweideutige Notiz in den Klatschspalten lesen.

Eine geradezu filmhistorische Gala will der Jugendfilmer im Oktober in Bonn aufführen. Dann hat, mit „Riesen-Promotion“, der „Letzte Kaiser“ glanzvolle Premiere; nach der Vorstellung wird der chinesische Botschafter zum Festempfang bitten. Eingeladen ist selbstverständlich auch der sinologisch versierte Reise-Kanzler Kohl samt Gattin Hannelore, die ja kürzlich – sofern das keine Peking-Ente war – einen chinesischen Kochkurs absolviert hat.

Wenn die große Fete vorbei ist, wird der kleine Berliner Mogul heimreisen – auch wenn alte Bonner Bekannte ihm wieder freundlich zurufen: „Übelkrähe, wie geht's dir, wann kommst du wieder?“

Einer schließlich muß den Schutz des deutschen Mittelstandes übernehmen und den dreisten amerikanischen Imperialisten einen germanischen Riegel vorschoben.

MATHEMATIK

Karge Kost

Mathematiker feiern den 100. Geburtstag des Inders Srinivasa Ramanujan – eines Genies, das wie eine Urgewalt in die mathematischen Zirkel des frühen 20. Jahrhunderts brach.

Als er sich mit 22 Jahren beweidete, war das kaum mehr als ein spiritueller Akt – seine Braut zählte eben neun Lenze. Die ehelichen Handreichungen der Kindfrau beschränkten sich darauf, den Gatten mehrmals täglich zu füttern.

Dabei war Srinivasa Ramanujan weder körperlich behindert noch war er ein fingerfauler, von seinen Anhängern wie